

## Interview mit Binaey Taneri (BT)

Durchgeführt von Irina Fitz (IF)

Zeit	Name	Text
00:00:00	IF	Sehr geehrte Frau Taneri, herzlich willkommen im Archivum, vielen Dank für Ihre Bereitschaft, uns dieses Interview zu geben. Als erstes bitte ich Sie, sich kurz vorzustellen. Wie heißen Sie? Wann und wo wurden Sie geboren? Und schildern Sie bitte kurz Ihre aktuelle Lebenssituation.
	BT	Ja, danke schön, ja, mein Name ist Binaey Taneri, ich bin 29 Jahre alt, ich wurde im Irak geboren, im Nordirak, um genauer zu sein, in Sulaimaniyya.
00:00:30	IF	Können Sie über Ihren familiären Hintergrund noch erzählen?
00:00:37 Auswanderung, Gründe und Realisierung	BT	Ja, gerne, also, wie gesagt, ich wurde im Nordirak geboren, in Sulaimaniyya, und ich bin 1997/1996 sind wir mit meiner Mutter und meinem Bruder hierhergekommen, durch eine Familienzusammenführung. Mein Vater und mein Onkel sind vorher vom Irak quasi hierhergekommen, nicht geflüchtet direkt, sondern schon mit Papieren, also offiziell, hierhergekommen, aber auch wirklich so gesehen aus dem Saddam-Regime damals aus dem Irak weggegangen, um halt eben hier in Deutschland eine sichere Zukunft aufzubauen.
00:01:33	IF	Können Sie die näheren Umstände der Auswanderung schildern? Und die genauen Gründe, also.
	BT	Mhm, also, meine Eltern haben sich ja kennen gelernt, da war meine Mama an der Universität, hat studiert, hat Medizin studiert, hat auch ihr eigenes Laboratorium gehabt. Und mein Vater ist aus einer typischen Arbeiterfamilie, und man muss dazu sagen, dass mein Onkel, also quasi der Bruder von meiner Mutter, politisch aktiv war zu der Zeit im Irak, und das wurde damals nicht so gut, nicht so gut gefunden, wenn man im Gegensatz zum damaligen Regime quasi agiert hat, und dementsprechend wurde mein Onkel auch wirklich sehr miserabel behandelt, das heißt, er wurde festgenommen, wurde gefoltert im Gefängnis von den Soldaten. Auch an der Uni, hat meine Mutter immer erzählt, weil sie hat in Bagdad studiert, und sie wurde wiederum festgenommen, aber wieder dann rausgelassen, weil mein Onkel eben Kontakte hatte. Also die Umstände waren wirklich, das kann man sich heute gar nicht vorstellen. Die Umstände waren wirklich nicht günstig damals für meine Eltern, weshalb eben meine Mutter ihr

Studium quasi beendet hat. Sie hat auch ihr eigenes Laboratorium im Nachhinein gehabt, aber dann als mein Vater beschlossen hat hierherzukommen beziehungsweise mein Vater und mein Onkel vorher hierhergekommen sind und hier nach Arbeit gesucht haben. Und als dann die Arbeitslage, die finanzielle Lage, besser wurde, bei meinem Onkel und meinem Vater, haben sich dann die beiden entschieden, meine Mutter, mich und meinen Bruder, damals noch ganz klein, hierher zu holen. Genau.

00:03:32

IF Was war der unmittelbare Anlass auszuwandern?

BT Ich würde sagen, dass einfach die finanzielle Lage nicht gut war. Es war eine Wirtschaftskatastrophe zum damaligen Zeitpunkt. Und die kurdische – wir sind ja quasi kurdische, kurdische Landswomen, Landsfrauen – das heißt, wir haben im Nordirak gelebt, dort leben die meisten kurdischen Menschen, und die kurdischen Menschen wurden damals vom Saddam-Regime nicht gut behandelt. Also, sie wurden quasi verfolgt. Weil man herausgefunden, sobald man herausgefunden hat, dass sie gegen das Saddam-Regime agiert haben, wurden sie verfolgt. Und das wollten meine Eltern einfach nicht mehr haben. Die wollten beziehungsweise mein Vater wollte einfach ein Leben für seine Kinder in Sicherheit und auch eine gute Zukunft und nicht, dass er sich dann Sorgen machen muss, dass die Kinder vielleicht in einem Regime aufwachsen, das dann nicht gut ist für die Kinder.

00:04:36

IF Sie haben vorhin erwähnt, dass die Auswanderung vorbereitet war, also mit Papieren und allen Dokumenten. Wann genau reisten denn Ihr Vater und Onkel aus? Und wie genau war das denn vorbereitet?

BT Genau, das war vorbereitet, im Sinne von dort: Mein Onkel hat, also die Bekanntschaft seitens meines Mutters Seite, beispielweise Cousin und Cousinen, die sind ja schon vorher nach Mannheim, haben in Mannheim gelebt vorher. Das heißt, sind sie sind schon viel früher ausgewandert. Und dann wenn sie halt eben dann zurückgekommen sind in den Irak, und haben dann gezeigt: „Hey, wir haben, wie haben gute Arbeit in Deutschland, in Mannheim, hier in der Stadt. Und es wäre gar nicht mal so schlecht, kommt, dass ihr dann mitkommt, also zu meinem Onkel, dass ihr auch mitkommt und eine Zukunft aufbauen könnt und.“ Mein Onkel war anfangs sehr skeptisch, aber weil er auch eben noch studiert hat und noch zu Ende studieren wollte. Also er ist Künstler, mein Onkel und... Aber so diese, dieses Gefühl von Leuten, die schon mal ausgewandert sind, vorher, und zurückkommen ins alte Heimatland und erzählen, was es für Möglichkeiten gibt in Deutschland, finanziell gut aufgestellt zu sein, sag ich, für die eigenen Kinder, weil sie haben auch Kinder gehabt und Kinder

geboren und haben eben erzählt so, dass Deutschland eben ein gutes Land ist für Migranten, für Flüchtlinge hierher zu kommen und dass sie freundlich aufgenommen wurden. Und dass man hier gut arbeiten kann. Und ich denke, das war außer Grund Nummer eins. Und deswegen wurde auch geplant. Das heißt, sie haben sich auch wirklich verabschiedet von den Eltern und von den Geschwistern. Ein Bruder von meiner Mutter lebt sogar noch im Irak. Also das ist nicht so, dass man da irgendwie abhauen, also weggehen musste, sondern mein Onkel hat sich dann wirklich bewusst dafür entschieden, auch dann mit meinem Vater dann hierher zu kommen.

- 00:06:50  
Ankunft in Deutschland  
und Mannheim
- IF Heißt das, Ihr Vater und Ihr Onkel kamen dann direkt nach Mannheim? Und wissen Sie noch, in welchem Jahr das war?
- BT Wann sie hergekommen sind? Das weiß ich leider nicht mehr genau. Aber ich. Das war, also wir sind 1996/1997 gekommen. Und die waren, mein ich, zwei, drei Jahre schon hier. Sie haben wirklich zwei, drei Jahre versucht, hier zu arbeiten, genug Geld beiseite zu legen, damit man diese Zusammenführung, wenn es dann quasi passiert ist, auch wirklich finanziell aufarbeiten kann.
- 00:07:16  
Arbeitssuche des Vaters  
und des Onkels
- IF Und wie gestaltete sich dann die Arbeitssuche vor Ort, als Ihr Vater und Ihr Onkel kamen? Haben sie sofort eine Arbeit durch Kontakte gefunden oder wie lief das ab?
- BT Ja. Genau. Also dadurch, dass mein Vater eben in einer Arbeiterfamilie großgeworden ist, war eben harte Arbeit für ihn nicht unüblich. Und mein Onkel hatte, wie gesagt, hier Verwandtschaft, also Cousin und Cousine. Und die wiederum haben uns eben wirklich sehr, sehr viel geholfen, mit Arbeitsstelle finden, in Restaurants, so was wie Barkeeper, oder eben Küchenhilfe. Und all diese Arbeiten, die man, sag ich mal, leichter zugänglich waren, die haben sie dann gemacht. Also mein Onkel ist jetzt auch heute ausgebildeter Koch. Auch weil er eben, als er hier ankam, so früh angefangen hat mit Küchenhilfe und Barkeeper und Gastronomie. Genau.
- 00:08:11
- IF Also konnte er praktisch also sozialen Aufstieg...
- BT Genau. Richtig. Ja .Genau. Ja. Und mein Vater ebenso. Er ist ja auch... Mein Vater ist auch Koch. Und also sie es haben es quasi so aufgesaugt und mitgelebt und haben das dann weitergeführt. Ja.
- 00:08:32
- IF Was erzählt denn Ihr Vater beziehungsweise Ihr Onkel von der Zeit, als sie hierher kamen? Wie wurden sie denn empfangen? Wie gestalteten sich denn die Kontakte mit anderen Personen

	BT	Also als sie hierher kamen, hat mir mein Vater immer erzählt, dass sie am Flughafen von den Polizisten quasi empfangen wurden, weil die Meldeunterlagen, die waren nicht gerade, sag mal, nicht gerade seriös in dem Sinne wie jetzt EU-Papiere oder deutsche Papiere. Und sie wurden eben empfangen von Polizisten, aber es war nie wirklich so, dass man sagen konnte, es war irgendwie gewalttätig oder übergriffig, im Gegenteil, die wurden sehr gut empfangen. Es gab sehr viel Hilfe von den Nachbarn, bei denen sie gewohnt haben, aber ich muss doch zugeben, dass eben die meiste Hilfe von der eigenen Verwandtschaft, von den eigenen Landsmenschen kamen, weil dort einfach dann die Sympathie da war, die Empathie da war und das alles eben nachvollziehen konnten, was diese Menschen eigentlich durchmachen.
00:09:34 Sprachbarrieren	IF	Wie sah es mit der Sprache? Gab es am Anfang sprachliche Verständigungsprobleme? Oder konnte Ihr Vater zu dem Zeitpunkt Englisch, Deutsch oder?
	BT	Nein, nein, nein, das Englisch und Deutsch war nichts zu dem Zeitpunkt, wo mein Vater und mein Onkel, die haben wirklich..., also mein Vater hat erst dann mit dem Deutschkurs angefangen, als meine Mutter und mein Bruder und ich hierher kamen, haben meine Eltern beide zusammen einen Deutschkurs belegt. Erst dann hat mein Vater die deutsche Sprache quasi offiziell gelernt. Und die haben das einfach mit...Also mein Vater sagt heute immer noch, mit Hand und Fuß haben die sich verständigt, einfach, weil es nicht anders ging. Aber, wie gesagt, da war auch diese Vermittlungsrolle durch diese Verwandtschaft seitens meines Onkels, die halt schon ein bisschen länger hier waren und die Sprache auch ein bisschen besser konnten. Ansonsten war die sprachliche, die Sprache die einzige Barriere, die wirklich da war.
00:10:29 „Heimat“ Irak	IF	Kommen wir zum Irak. Sie sagten, eine Verwandte lebt immer noch im Irak. Pflegen Sie noch den Kontakt? Haben dann Ihre Verwandten im Irak noch irgendwelche Verfolgung erlebt, dadurch, dass Sie ausgewandert sind? Oder wie?
	BT	Die haben. Also. Als mein Onkel ausgewandert ist, mit meinem Vater zusammen, wurde es tatsächlich zwei Jahre später besser im Irak, im Sinne von, dass Nordirak nicht mehr so betroffen war wie der Rest vom Irak. Mein Onkel, also der eine Onkel, der Bruder von meiner Mutter, der lebt immer noch dort und es gibt auch viele Geschwister, oder fast alle Geschwister von meinem Vater leben auch dort und die Eltern von meinem Vater leben auch dort. Das heißt, ich habe einige Verwandten dort und der Kontakt ist immer noch da. Und mein Vater und meine Mutter waren letztes Jahr erst wieder drüben und haben, also die haben

immer noch diese Verbindung zu ihrer Heimat, zu ihrem Heimatland. Bei mir, also für mich persönlich ist es so. Ich weiß, dass es mein Heimatland ist, dass es eine Wurzel von mir ist. Ich hab aber nicht wirklich diese Verbindung, die man vielleicht zu einem Heimatland oder zu einer Heimatstadt haben sollte. Der Kontakt zu den Familienmitgliedern ist aber immer noch da. Ja.Ja.

00:11:59  
Kindheit in der  
Neckarstadt, Schulzeit

IF Denken Sie an Ihre Kindheit. Welche Erinnerungen haben Sie denn als Kind? An Schulzeit, an vielleicht die Zeit im Kindergarten?

BT Ja. An meine Kindergartenzeit hab ich, generell an jede Schulzeit hab ich gute Erinnerungen. An meine Kindergartenzeit hab ich in Erinnerung, dass wir supertolle Erzieherinnen hatten, die wirklich, ich sag mal, die wirklich sehr gerne ihren Beruf gemacht haben. Das hat man auch gemerkt, sie haben auch wirklich versucht, also ich sag mal, also mein Bruder und ich waren nicht die einzigen Kinder mit Migrationshintergrund, da waren einige mehr. Wir haben auf der Neckarstadt gewohnt, und es war die Neckarstadt-West ist keine, also damals, ich weiß nicht mehr, wie es heute ist, aber damals hatte es keinen guten Ruf, und es war halt auch die Ackerstraße, so die Parallelstraße zu diesem wundervollen, ich sag mal ganz vorsichtig, Bordellstraße. Und die Straße, die war halt bekannt dafür für Schlägereien und wirkliche Polizeiaufkommen etc. Und meine Kindheit verbinde ich mehr positiv mit der Schulzeit. Also, Kindergarten, Grundschule, 2000 bis 2004 war ich an der Grundschule. Ich hatte tolle Lehrpersonen, tolle Lehrkräfte, die wirklich sehr unterstützend waren. Was mich auch dazu letztendlich geführt hat, auch selber Lehrerin werden zu wollen. Und, ja, Schulzeit ist ´ne tolle Erinnerung bei mir schon immer gewesen und es ist heute immer noch so, dass ich gerne an die Schulzeit denke.

00:13:46  
Kontakte zu deutschen  
Kindern und  
Lehrkräften

IF Wie gestalteten sich die Kontakte in der Schulzeit? Waren es dann eher Kontakte mit Einheimischen oder mit Kindern mit Migrationshintergrund?

BT Ja. Also da muss ich sagen, wenn ich für mich spreche, hatten, waren meine Kontakte mehr zu deutschen Kindern, weil ich meine, sag mal, meinen Landsleuten nicht so sehr getraut hab´. Aber das liegt bei mir. Das ist meine persönliche Sache. Aber ansonsten viel lieber mit deutschen Kindern. Ich wollte immer die deutsche Kultur kennen lernen. Und für mich war das so ein bisschen so ´n Punkt von: „Wenn du wirklich hierher gehören möchtest, musst du wissen, wie diese Kultur funktioniert. Ansonsten geht es nicht.“ Und, wie gesagt, alle meine Bezugspersonen in der Schule waren eben diese Lehrkräfte, diese deutschen Lehrkräfte, die einfach ihre ganzen, ihre ganzen

		<p>Erfahrungen, ihr ganzes Wissen weitervermittelt haben, während mein Bruder, der war komplett anders. Der war wirklich noch bei seinen eigenen Leuten immer unterwegs, mit türkischen und arabischen und kurdischen Leuten unterwegs. Und das ist er bis heute immer noch. Also, das ist halt der unterschiedliche Entwicklungsverlauf bei uns beiden.</p>
00:15:11	IF	<p>Sie schildern Ihre Schulzeit also als positiv. Und Ihre Augen leuchten auch. Gab es denn Situationen, wo Sie gemerkt haben: Ja, Jungen stempeln Sie mit Migrationshintergrund ab, oder dass sie Sie mit gewissen Vorurteilen konfrontiert haben?</p>
00:15:27 Konfrontation mit Vorurteilen; Bildung als Integrationsfaktor	BT	<p>Wenn, dann hab´ ich sie nicht gemerkt. So, also, wenn es passiert sein sollte, hab ich es nicht gemerkt. Wenn mein Bruder hier sitzen würde, dann würde, würde er ja sagen. Er würde sagen, er hat es gemerkt. Ich glaube, das ist bei mir, hab´ ich es deswegen nicht gemerkt, weil ich nicht darauf geachtet hab´. Also ich habe nicht darauf geachtet, ob ich jetzt irgendwie, sag mal, ob ich jetzt irgendwie als Kurdin wahrgenommen werde oder als Mädchen mit Migrationshintergrund. Ich habe nicht darauf geachtet. Das Einzige, was für mich wichtig war, und das ist bis heute noch so, dass ich die Bildung oder das deutsche Bildungssystem als wirklich einer der Faktoren, die, um wirklich hier, wenn man hierher kommt, sagen wir mal, heute oder morgen oder für Jahre hier angekommen ist, dass es die einzige Möglichkeit war und meiner Meinung nach immer noch ist, wirklich integriert zu sein.</p>
00:16:24 Bildungswege	IF	<p>Sie haben studiert. Sie werden hier Lehrerin. Welche Fächer haben Sie studiert? Wo haben Sie studiert? Und hat Ihre Familie irgendwie dazu beigetragen, dass Sie ja wirklich diesen Bildungsweg auch durchgehen?</p>
	BT	<p>Ich hab´ in Heidelberg studiert, an der Pädagogischen Hochschule. Ich habe Sekundarstufen I Lehramt studiert, das heißt, für Realschule, Werkreal-, Hauptschule, und ich habe die Fächer Mathematik, Informatik und Ethik/Philosophie studiert. Und dazu beigetragen haben tatsächlich beide Elternteile und natürlich diese Bezugspersonen, die in der Kindheit schon sehr viel Prägung hatten. Seien es eben diese wundervollen Lehrer, Lehrkräfte, die eben sehr viel Einfluss auf mich hatten. Aber meine Eltern haben immer gesagt, so vor allem mein Vater, denn mein Vater war ja auch aus einer Arbeiterfamilie und er konnte seine, er konnte seine Schulbildung nie wirklich fortsetzen, obwohl er es eigentlich gewollt hätte. Das heißt, er wollte eigentlich in die Schule und Schule fertig machen, aber er erzählt immer: „Stell dir vor, du bist in der Schule“, hat er mir erzählt, „stell dir vor, du bist in der Schule und du lernst gerade und plötzlich kommt ´ne Bombe über dir</p>

runter und da fliegen Raketen über dir weg.“ Und seine Schule, also seine Schullaufbahn war die Hölle. Und er hat sich immer für seine Kinder gewünscht, dass sie die Schule fertig machen, und zwar gut fertig machen, weil er es nie konnte. Und für meine Mutter – sie hat ja auch studiert, sie hat ja Medizin studiert –, sie weiß, wie das akademische Leben funktioniert, und sie wollte unbedingt dieses auch sehr. Und für mich war es klar, sag mal, vor allem als Frau soll man nicht sagen, auch vor allem als Frau bei uns in der Kultur, in der Gesellschaft war es halt wichtig, dass die Frau, das Mädchen schon einen Bildungsstandard hat, ein Bildungsniveau hat, das sich sehen lassen kann. Während bei einem Jungen, bei meinem Bruder wurde darauf nicht so sehr geachtet, also da hieß es: „Es ist okay. Geh dein Geld verdienen. Mach, also, geh arbeiten und verdien dein Geld!“ Da wurde nicht so viel geachtet, aber bei mir war das schon so, von vornherein so: Unsere Tochter, die macht einen Bildungsweg und sie geht studieren. Und das ist so und sie wird es schaffen. So. Genau.

00:18:50

IF Und wie blicken Ihre Eltern denn zurück? Also, sie sind natürlich ja stolz auf ihre Tochter.

BT Ja.

Rückblickende  
Bewertung der  
Auswanderung

IF Auch auf Ihren Bruder. Aber wie bewerten denn Ihre Eltern? Würden sie diesen Schritt auch nochmal machen oder?

BT Ja. Ja. Also meine Eltern sagen immer wieder, dass sie unglaublich froh sind, dass sie diesen Schritt gemacht haben und hierhergekommen sind. Und mein Vater sagt auch immer, dass, dass das allein schon von der gesundheitlichen Lage, allein schon dieses Menschliche, diese Mentalität hier, also das Menschliche im Sinne von : Wie gehe ich mit Menschen um? Der soziale Aspekt ist hier bei Weitem natürlich besser als im Irak. Und das war ihnen von vornherein bewusst. Deswegen würden sie den Schritt niemals bereuen. Niemals. Und ich bin auch dankbar, dass sie diesen Schritt gemacht haben. Und dass ich hier bin und nicht im Nordirak und dort auf die Uni gegangen bin, sondern dass ich das Glück hatte, hierher zu kommen und dass ich hier jetzt alles machen konnte. Ich bin wirklich dankbar.

00:19:58  
Berufliche Hürden

IF Ihre Mutter hat ja Medizin studiert. Konnte sie diesem Beruf dann in Deutschland nachgehen? Wenn nicht, welche Hürden gab es denn? Und was ist aus Ihrer Sicht, wie sieht es heute aus? Oder was kann man denn dafür machen, damit die Menschen mit Migrationshintergrund, die qualifizierten Fachkräfte, auch wirklich ihren Beruf ausüben können, sich verwirklichen können?

BT Ja. Genau. Meine Mutter konnte damals nicht ihren Beruf ausüben, also sie konnte nicht Medizin ausüben oder in einem Laboratorium arbeiten. Zum. Also. Dafür gab's zwei Gründe, zum einen wussten sie damals nicht, dass man das Diplom oder was für ein Zeugnis sie hatte übersetzen lassen konnte. Das wusste sie nicht. Und zum anderen hat sie einfach keine Sprache, also deutsche Sprache sprechen können. Das heißt, diese beiden Gründe, diese Hürden, die würde ich definitiv versuchen aufzulösen, was ja heute auf jeden Fall der Fall ist. Wobei ich sagen muss, dass diese Hürden, also die Sprache und zu wissen, also diese Information zu haben, dass man das Zeugnis, das man auch im Heimatland hat, übersetzen lassen kann und es hier auch eine Gültigkeit hat, das wissen ja die Leute nicht, wenn sie herkommen. Und dementsprechend wussten das meine Eltern auch nicht. Wobei ich sagen muss, dass mein Vater schon froh war, dass meine Mutter zuhause war und auf die Kinder aufpassen konnte, weil deren, ich sag mal, die Priorität meiner Eltern beziehungsweise die von meinem Vater war definitiv darin, dass die Kinder gut versorgt sind, dass die Kinder zum Kindergarten gehen können, dass die Kinder in die Schule gehen können und dass meine Mutter auf die Kinder aufpassen kann. Und mein Vater war froh, dass meine Mutter zuhause geblieben ist und auf die Kinder aufpassen konnte, weil er eben sich auch Sorgen gemacht hat, dass eben, dass er sich keine Sorgen machen muss, dass die Kinder alleine sind und dass die Kinder in einem fremden Land sind und damit klarkommen müssen. Und dementsprechend hat meine Mutter leider nichts machen können.

00:22:06

IF Und wie sieht Ihre Mutter das? Bereut sie das? Und wie reagiert denn Ihre Familie darauf?

BT Ja.

IF Sie hat doch studiert und...

BT Ja. Also. Die Oma, also die Mama von meiner Mama, die ist ja mittlerweile auch hier und hat jetzt den Aufenthaltsstatus bekommen, und die sagt immer wieder zu meiner Mutter: „Ach, das ist so schade, dass du keinen, hier nichts machen konntest, obwohl du damals im Irak so



gut gearbeitet hast.“ Und es ist eine Sache, die bereut meine Mutter. Meine Mutter bereut es auch, dass sie nicht arbeiten gehen konnte, vor allem nicht in ihrem Bereich. Aber sie bereut es in dem Sinne nicht, wenn sie uns ansieht, also mich und meinen Bruder ansieht und sieht, wie wir eigentlich jetzt leben können. Und ich glaube, in der Hinsicht bereut sie es nicht. Und ich bin auch froh, dass meine Mutter immer da war, weil ich kenn es auch von anderen Familien anders: dass die Kinder vielleicht irgendwie falsch geraten sind. Ich bin froh, dass meine Mutter da war. Aber ich glaube, sie würde es gerne anders machen, wenn sie nochmal könnte, würde sie es gerne anders machen.

00:23:13

IF

Was ist aus Ihrer Sicht, also es gibt ja immer wieder, also kommen her Menschen mit Migrationshintergrund nach Deutschland. Und es kommen auch viele mit ihren Diplomen, sind qualifizierte, erfahrene Fachkräfte. Aber die Diplome werden manchmal nicht anerkannt. Oder man muss ja, weiß nicht, mit 55 Jahren noch an die Uni gehen und studieren, damit man diesen Beruf weiter ausüben kann. Wie sehen Sie das? Also sollte dann von der staatlichen Seite noch irgendwelche Offenheit oder gegenüber diesen Fachkräften kommen? Was soll da geschehen?

00:23:53

BT

Also ich muss zugeben, ich weiß von heute, heute ist es einfacher als damals, also als damals, als meine Eltern herkamen. Heute ist es einfacher, vorausgesetzt sie wissen, diese Menschen, die herkommen, sie wissen, was sie zu tun haben. Das heißt, wenn sie wirklich Informationen kriegen, wenn sie irgendwo ankommen bei einem Amt oder beim Bürgeramt selber irgendwo in einem Rathaus oder sonst irgendwo. Und sie kommen da an und sagen: „Hey, ich hab´ das und das gemacht.“ Und die können das vorweisen. Dass man dann auch die nötigen Information bekommt von diesen Leuten beim Bürgeramt oder beim zuständigen Amt. Dann, ich glaube, das ist einfacher heute. Damals war es nicht so einfach. Aber ich denke, dass man definitiv, für mich ist immer noch Hürdenfaktor Nummer eins, was ich auch sehe als meine, in der Funktion von Elternmentorin, dass ich es auch sehe, dass die größte Hürde die Sprache ist. Und ich glaube, wenn das, wenn das überwunden wäre und auch diese Information da ist, dass man das machen kann, also, dass man sein Zeugnis übersetzen lassen kann und vielleicht ein Jahr, zwei Jahre noch ´ne Weiterbildung macht, was ich nicht schlimm finde, weil, man muss sich ja auch irgendwie ein, also man muss sich ja auch irgendwie eingliedern können, im Sinne von: Du hast in einem anderen Land etwas gemacht auf deine Art und Weise. Und wir müssen dir zeigen, wie wir es hier machen mit unseren Standards und unserer Art und Weise. Und das muss man ja auch erst mal gelernt haben. Deswegen, ich glaube, heute

ist es einfacher. Aber ich glaube, wie gesagt, einmal die Sprache ist wichtig, und zum zweiten die Information.

- 00:25:31 IF Wie würden Sie denn die Beratung in den Ämtern und den Bürgerdiensten bewerten? Und werden dann die Menschen wirklich ausreichend beraten? Oder soll dann wirklich die Initiative von den Familien mit Migrationshintergrund kommen?
- 00:25:45 Tätigkeit als Elternmentorin, Sprachbarrieren BT Also ich hab jetzt in der Tätigkeit als Elternmentorin hab ich jetzt zwei, einmal eine eine Mutter, eine Frau, begleitet, die diesen Weg hatte, und einmal einen netten Herrn begleitet, der auch diesen, diesen Weg hatte, der mit dem Zeugnis etc. nicht vorgekommen ist. Und bei der Frau haben die Ämter – da hab ich schon gemerkt, da kommt so ein bisschen, sag mal, vor, ein bisschen so: „Ach, Sie können ja die Sprache sowieso nicht. Das heißt, Sie müssen erstmal die Sprache lernen.“ Was ich grundsätzlich nicht falsch finde. Aber es gibt ja auch Englisch, und es gibt auch andere, ich sag mal, also andere Migranten, also Leute, die aus europäischen Ländern herkommen beispielsweise. Für die ist es kein Problem. Sei es wegen standardisierten Abschlüssen wie Bachelor oder Master. Aber ich finde, wenn man schon die Chance hat, das Diplom oder von einem anderen Land anzuerkennen, dann sollte man das machen. Und man sollte als Amt nicht wirklich direkt die Tür zuschließen dann, so die Tür am Gesicht hauen und sagen: „Nee, das geht gar nicht. Und machen Sie erstmal die Sprache und dann kommen Sie wieder in zwei Jahren.“ Weil so was hab ich auch mitbekommen. Und bei dem netten Herrn war es so, dass er eben Ingenieurswissenschaft studiert hat im Irak, und das war auch ein sehr junger Mann, also ich sag mal so dreißig, zwischen dreißig und fünfunddreißig, und er konnte Englisch sprechen und wurde vom Amt dann ´n bisschen besser behandelt als die Frau davor, einfach, weil er die englische Sprache konnte. Die Frau konnte aber auch die englische Sprache, aber sie hatte Kinder. Das heißt, da wurde sie ´n bisschen, ein bisschen, ich sag mal, benachteiligt in dem Sinne. Also es gibt, es gibt Fälle, da fällt es gut aus, aber es gibt auch Fälle, da muss man vom Amt ein bisschen mehr Offenheit einfach zeigen und nicht gleich dieses Abstempeln und gucken, die das in die Sprache erst mal lernen, bevor sie herkommen, sondern einfach versuchen, ein bisschen menschlicher das Ganze anzugehen und ein bisschen Offenheit zu zeigen und auch einfach mal sich vorzustellen, dass diese Menschen vielleicht aus einem bestimmten Grund hergekommen sind und vielleicht gar nicht wollten, von zuhause weggehen wollten. Sondern einfach mit dieser Offenheit zu kommen, das ist schon ein ganz wichtiger Punkt.
- 00:26:36 Diskriminierung bei Behörden

- 00:28:11  
Tätigkeit als  
Elternmentorin,  
Sprachbarrieren
- IF Sie haben eine Fortbildung als Elternmentorin an der Elternstiftung Baden-Württemberg absolviert und sind als Elternmentorin tätig. Welche Motivation hatten Sie und warum?
- BT Ja. Man muss ja. Also ich hab ja gerade von den Ämtern gesprochen in Deutschland, in Mannheim, und ich weiß noch, damals, als meine Eltern hier ankamen und wir dann in die Grundschule kamen und schon seit der Grundschule, von Grundschule auf an habe ich meinen Eltern quasi mit der Sprache aushelfen müssen. Das heißt, ich bin meistens mit denen zum Arzt gegangen, weil ich besser Deutsch konnte als meine Eltern. Und ich konnte dann quasi vermitteln, dann die sprachliche Vermittlerrolle übernehmen. Das ist zum einen, und zum andern, ich weiß ganz genau, wie es ist, wenn man keine Informationen hat und alles aus erster Hand selber erarbeiten muss. Das heißt, anrufen muss bei Schulen oder anrufen muss bei Ämtern, bei Besuchen von Ärzten, alles selber machen. Und ich weiß einfach, wie schwierig es ist. Und ich wollte einfach mit meiner Tätigkeit als Elternmentorin die neu ankommenden Menschen – sei es, egal was für eine Nation, egal, woher sie kommen – einfach da ein bisschen unter die Arme greifen.
- 00:29:27
- IF Einige Erfahrungen als Elternmentorin haben Sie jetzt geschildert, und wie sieht es denn mit der Erfahrung in der Schule aus, welche Erfahrungen haben Sie denn da gesammelt?
- BT Meine eigene Schulzeit oder als angehende?
- IF Als Elternmentorin, als Sie dann die Familien in der Schule begleitet haben.
- BT Also, ich hab jetzt aktuell einen Fall gehabt vor kurzem, da hat eine Mutter ihre Tochter bei der Förderschule angemeldet. Und bei der Anmeldung gab's halt diese sprachliche Barriere. Und die Schule hat mich dann kontaktiert und hat gesagt: „So, Frau Taneri, wir bräuchten jemanden, der diese Sprache spricht, als Übersetzerin, als Dolmetscherin, der diese Sprache quasi übersetzt, damit einfach die elterliche Seite weiß, was die Informationen sind von der schulischen Seite und umgekehrt. Und ich bin dann dahin und ich hab einfach festgestellt, dass alles von seiten der Schule war. Und als ich dann ankam, war die Frau, die ich quasi betreuen sollte und für die ich übersetzen sollte, sichtlich entspannter, weil sie konnte dann quasi mit ihrer eigenen Sprache erklären, was sie von ihrer Tochter hält in dieser Schule, und dass sie diese Schule gut findet und warum sie ihre Tochter hier angemeldet hat. Und sie konnte quasi, ohne dass sie sich überlegen muss, wie sie spricht oder was sie sagt oder worüber sie nachdenken musste, konnte sie einfach frei heraus reden,

weil ich da war und für sie übersetzen konnte. Und das Gleiche von der schulischen Seite. Das heißt, die schulische Seite, die weiß einfach, da ist eine Person, die versteht meine Sprache und kann es aber auch übersetzen, das heißt, der Informationsaustausch, der Informationsaustausch lief zu hundert Prozent genau richtig ab. Und ich glaube, dass das schon sehr wichtig war, für beide Seiten, und das, da sehe ich meine Vermittlerrolle als Grunderfordernis.

00:31:26 IF Also ist praktisch die einzige Hürde und das einzige Problem ist die Sprache? Oder gibt es auch Fälle, bei denen eben seitens der Eltern weniger Bereitschaft oder Verständnis kommt oder vielleicht seitens der Lehrkräfte?

00:32:18  
Mentalitätshürden BT Also, ich kann nur von meiner Erfahrung sprechen. Als Elternmentorin habe ich immer beide Seiten als, als kooperativ empfunden, weil sie einfach die Interessen des Kindes in den Vordergrund gestellt haben. Das heißt, man wusste von vornherein, wir holen jetzt eine dritte Person, in dem Fall mich, hier rein, weil wir beide, also beide Seiten, Elternschaft und Lehrerschaft, darüber reden wollen, was das Beste für das Kind ist. So. In dem Punkt ist es auf jeden Fall vorteilhaft, und beide Seiten sind kooperativ. Es gibt natürlich auch Fälle, wo dann, das hab ich selber nicht erlebt, aber wir haben immer wieder mal Elternmentorenversammlungen von anderen Elternmentorinnen und Elternmentoren, und bei denen kam zum Beispiel so was wie, dass die Seite der Eltern unzufrieden war, wie die Lehrerschaft mit dem Kind umgeht, oder umgekehrt. Dass die Elternschaft durch die Lehrerschaft gesagt hat: „Wir möchten gern, dass das Verhalten des Kindes so und so geändert wird.“ Und dann sitzt man da. Dann ist dann vorrangig noch nicht mal die Sprache das Problem, sondern dann ist das Problem: Wie kommen diese Mentalitäten miteinander klar? Was ja für die Migrantenfamilie, den Menschen mit Migrantenhintergrund, dass man, wenn er komplett neu hier ist, erstmal damit klarkommen muss, dass es Leute gibt, die sagen: „Nein, wir möchten, dass das das Kind sich verhält, wir möchten, dass das Kind sich gut verhält in der Schule, weil es gibt soziale Kriterien, die es erfüllen muss. Und damit müssen die Eltern klarkommen. Das ist auch schwierig. Diese Mentalität wirklich aufzunehmen, sofort, wenn man hier ankommt, das ist schwierig. Und ich glaub, dass das so ein bisschen der einzige Kritikpunkt ist, wo es wirklich so ein bisschen hadert. Wenn dann so zwei Kulturen miteinander zusammenkommen.“

00:33:37 IF Wie kann man denn diesen Prozess mindern oder besser gestalten? Also sollen da Aufklärungsgespräche stattfinden?  
Das Elterncafé an der Jungbusch-Schule

BT Ja.

IF Oder...

BT Also. Meine Erfahrung ist: Man sollte diese Menschen zusammenbringen. Also man sollte wirklich dafür sorgen, dass die Menschen zusammenkommen, sei es bei Elterntreffen, Elterncafé, ich war jetzt zum Beispiel in der – ich weiß nicht, ob ich das sagen darf – Jungbusch-Schule, hab ich ein Treffen gehabt, im Elterncafé. Und dort kamen verschiedene Leute zusammen, auch deutsche Eltern mit ihren Kindern. Und da kamen die ganzen Leute zusammen, auch Eltern aus verschiedenen Ländern kamen da zusammen. Und dort hat man gemerkt, dass, obwohl, also ich sag mal, türkische Eltern mit kurdische Eltern oder arabische Eltern, obwohl sie eigentlich aus verschiedenen Ländern kommen, dass die eine Art von Mentalität teilen, dass sie trotzdem Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Während ich dann gesehen habe, wie dann diese deutsche Eltern untereinander gestanden haben, aber dann getrennt von den anderen Eltern, und ich war so mittendrin und hab versucht dann ein bisschen so zu vermitteln, einfach zu gucken: Wie kann ich denn dafür sorgen, dass ich klarmachen kann, dass eigentlich alle da sind, um deren Kindern, den Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen. Weil im Grunde genommen haben es alle gemeinsam gehabt in diesem Raum. Und es war dann irgendwann nach, ich glaube, zwanzig Minuten, haben sie dann über Essen gesprochen. Und dann waren auf einmal alle so zusammengelassen. Eine deutsche Familie hat erzählt: „Ach Döner. Ich mag das ja so.“ Und. Also. Die kamen dann wirklich zusammen durch dieses Thema Essen. Und ich glaube, das ist halt so ein bisschen so, dass das Zusammenkommen, diese erste Fremdheit, das muss man überwinden und dann zu schauen: Wo können die Menschen zusammenkommen? Bei welchen Themen? Und wenn das geschafft ist, dann kommen die Menschen sich auch näher, glaube ich.

00:35:44  
Zusammenführung  
verschiedener Kulturen

IF Sollten denn solche Maßnahmen wie Elterncafé dann von den Schulen und Kindergärten und von verschiedenen Einrichtungen organisiert werden? Weil ansonsten wird man sich wahrscheinlich nicht versammeln. Oder wie sehen Sie das?

BT Also, was ich gemerkt hab, ist, dass die Eltern viel lieber über die Kinder zusammenkommen, als dass sie alleine zusammenkommen. Und ich glaube, dadurch dass Kinder eine große Zahl an Jahren an der Schule verbringen, sollte das schon die Schule machen. Das ist ein Faktor, aber das ist nur einer von vielen Faktoren. Ich glaube, dass man sich bewusst machen soll, dass man, solange dieses Gefühl von Fremdheit da ist, wird es nicht anders laufen. Man muss

versuchen. Es ist schwierig. Das kann ich mir vorstellen. Aber man muss versuchen dieses Fremdheitsgefühl, dieses „Ich hab Angst davor, wie die Familie ist.“ Oder: „Ich hab Angst davor“, weil sie sie nicht kennen, nicht, weil sie irgendwie grundsätzlich was gegen Menschen haben, sondern weil sie nicht wissen, wie sie mit dieser Kultur umgehen sollen. Ich glaube, dass bei solchen Zusammentreffen an der Schule oder so etwas wie Mutter-Kind-Treffen gibt es auch sehr viele, Aufklärungsveranstaltungen beispielweise, wenn man an der Schule als Elternbeirat arbeitet, dass man auch den Eltern mit Migrationshintergrund erklärt: Wenn sie wirklich wahrgenommen werden wollen, dann müssen sie sich auch einbringen. Das heißt, sie müssen aber auch zu den Elterncafés gehen. Und sie müssen auch zu diesem Elternbeirat oder sie müssen sich auch irgendwie einbringen können. Sonst haben sie keine Chance, Kontakte aufzubauen. Das ist auch so ein Punkt. Ich glaube, das ist auch so ein Punkt, wo dann die Eltern mit Migrationshintergrund ihre Probleme haben.

- 00:37:35  
Integrierte  
Gesamtschule  
Mannheim-  
Herzogenried
- IF Und die sehen Sie bei den Kindern? Also Sie arbeiten an der Schule. An welcher Schule genau? Und da sind ja sicherlich auch einige Kinder mit Migrationshintergrund. Wie gestalten sich da die Unterschiede?
- BT Ja. Ich arbeite ab dem 1.2. tatsächlich in der Gesamtschule hier in Mannheim-Herzogenried. Und dort ist es ja quasi so, dass die Schülerschaft fast zu 80, 90 Prozent mit Migrationshintergrund ist. Und ich hab tatsächlich gemerkt, die Schülerschaft an sich, die Kinder, die haben kein Problem damit. Die kommen klar miteinander. Und die kommen klar, weil sie weniger den, diesen Unterschied daraus machen. Also sie machen weniger den Unterschied daraus, als dass sie mehr die Gemeinsamkeit raussuchen. Die gucken nicht da drauf, ob das Kind jetzt vielleicht, ich weiß nicht, aus der Türkei kommt oder aus dem Irak kommt. Die sagen: „Hm, du bist ´n cooler Typ“ oder „Du bist ´n cooles Mädchen. Ich mag dich. Und komm, lass uns Freunde werden.“ Das ist einfacher bei den Schülern als bei den Eltern.
- 00:38:45  
Eine kurdisch-türkische-  
kroatische Familie
- IF Ich weiß, dass Sie einen Mann mit dem türkischen Migrationshintergrund geheiratet haben.
- BT Genau.
- IF Wie war denn die Reaktion Ihrer Familie und Ihrer neuen Familie, also seitens Ihres Ehemanns?
- BT Ja. Also ich muss dazu sagen, es gibt ja eine politische Hintergrundgeschichte zwischen türkischen und kurdischen Ländern, oder Gesellschaft. Und also mein Vater war

anfangs dagegen, und das ging auch jahrelang so, und letztendlich hat er es dann, sag mal, eingesehen, oder er hat Einsicht gezeigt, dass es dann, dass dieser Mann doch der beste Mann für die Tochter ist. Und hat aber lange gedauert. So. Aber das war nicht, das war nicht aus dem Grund, weil er, weil er vorrangig Türke war, sondern das war mehr aus dem Grund, weil seine Tochter einfach für ihn zu jung war, um einen Freund zu haben. So. Und ich glaube, dass das eher vorrangig das Problem war, statt die Nation, also die Nationalität. Und bei seiner Familie war das so, oder ist es so, dass ich da von vornherein gut aufgenommen wurde. Und da gab's keine Probleme, wobei ich dazu sagen muss, dass der Bruder von meinem Mann, also mein Schwager, der hat ja schon vorgearbeitet. Also das heißt, seine Frau ist aus Kroatien, das heißt, der hat da schon ein bisschen so vorgearbeitet. Und als ich dann dazukam, war's dann kein Problem mehr. Genau. Und ich glaube, da war'n sie sogar froh, weil ich hab ja noch ein bisschen dieselbe Mentalität, weil ich bin ja auch Muslima und die möchten mich ja [...] Familien. Und ich bin besser eingestellt als eine deutsche, christliche Familie. Also, da achten sie mehr auf die religiöse Zusammen-/Gemeinsamkeit als auf die Nationalität.

00:40:33

IF

Wenn die ganze Familie zusammenkommt, also, welche Feiertage werden dann gefeiert? Also wenn man aus Kroatien kommt, also, ich weiß nicht, dann muslimisch oder christlich ist. Gibt es da bestimmte Werte in der Familie oder Traditionen, die dann gepflegt werden?

BT

Also wenn die Familie zusammenkommt, die komplette Familie, also meine und seine, dann ist es so, dass wir deutsch reden. Und natürlich hat die türkische Sprache mit der kurdischen Sprache sehr viel gemeinsam. Die kroatische Sprache natürlich nicht, aber das ist, sag mal, dahingestellt. Aber die kurdische und die türkische Sprache haben schon sehr viel gemeinsam. Und dennoch sprechen alle deutsch. Und also seine, also meine Schwiegermama zum Beispiel, die kann nicht so gut Deutsch. Und dann muss halt mein Mann übersetzen. Also mein Mann spricht dann mit seiner Mutter. Was seine Mutter sagt, er sagt es dann meiner Mutter auf Deutsch. Und wenn meine Mutter das nicht versteht, dann rede ich auf Kurdisch mit meiner Mutter und rede dann mit meinem Mann auf Deutsch. Und der wiederum mit seiner Mutter. Also es geht dann über Ecken. Und da sehen wir. Es ist halt die Sprache, die diese ganzen Sachen ermöglichen. Das heißt, ohne Sprache läuft nix, eigentlich. Es ist nix. Genau. Aber es läuft gut. Wenn Zusammenkünfte kommen, läuft alles gut.

00:41:50

Kindernerziehung

IF

Das freut mich. Und wenn Sie dann Kinder haben, wie würden Sie denn Ihre Kinder erziehen? Also, welche Werte

wären dann für Sie wichtig? Welche Werte würden Sie dann Ihren Kindern vermitteln?

BT Ja. Für uns steht auf jeden Fall fest, dass mein Mann und ich auf Deutsch quasi mit den Kindern reden, dass Deutsch quasi die Familiensprache ist. Was meine Eltern machen werden, oder was seine Eltern machen werden – wahrscheinlich werden seine Eltern auf Türkisch reden und meine Eltern auf Kurdisch. So bekommen die Kinder eben alles mit, von klein auf, kann ja sein. Aber grundsätzlich sind wir beide schon sehr, sag mal, eingedeutscht, weil wir einfach hier die ganze Schullaufbahn gemacht haben. Wir sind ja hier quasi sozialisiert. Wir haben es einfach aufgesaugt. Und letztendlich sind wir nicht dafür, dass wir sie an Werten und Normen der kurdischen Gesellschaft formen oder der türkischen Gesellschaft. Nein, wir sind eben in Deutschland und unsere Kinder werden hier auch groß und sie gehen auch in die Schule. Und trotzdem gibt es einfach kulturelle Sachen, die man trotzdem gerne weitergeben möchte, wie beispielsweise: Warum gibt es den Zuckerfest? Oder: Warum gibt es diesen türkischen Feiertag wohl? Warum gibt es, aber das gilt ja auch für Weihnachten oder für Ostern. Oder das ist ja sehr gemischt. Und ich hoffe einfach, dass unsere Kinder multikulturell aufwachsen, obwohl es vielleicht sogar schwierig werden würde. Aber ich hoffe darauf, dass es so kommen wird.

00:43:29  
Bildungsweg des  
türkischen Ehemanns,  
Diskriminierungen

IF Sie haben einen reibungslosen Bildungsweg beschrieben. Wie sah es denn bei Ihrem Mann?

BT Das ist witzig, weil bei mir war es, wie gesagt, alles ganz gut. Und ich bin ja mit fünf Jahren, mit viereinhalb Jahren hergekommen, hab es quasi alles durchlebt, als Migrantin. Und bei meinem Mann, der ist acht Jahre älter als ich, das heißt, er ist eine andere Generation. Er wurde aber hier geboren, das heißt, er ist, theoretisch ist er Deutscher. Das heißt, er hat noch nicht mal, also er hat nur den Migrationshintergrund, weil seine Eltern türkischer Abstammung sind. Und er wiederum erzählt genau das Gegenteil. Er erzählt immer wieder, dass seine Schwester und er und auch sein Bruder – also er hat einen Zwillingsbruder – dass sie alle auf die Hauptschule verwiesen wurden, alle zuvor, obwohl sie wirklich gut waren in der Schule. Man muss dazu sagen, also die Schwestern, die haben dann im Nachhinein studiert, haben Abitur gemacht, haben Germanistik studiert. Und alles Drum und Dran. Es läuft jetzt mittlerweile super bei der Arbeit. Und, aber sie wurden damals alle, ohne darüber nachzudenken, auf die Hauptschule verwiesen. Und er erzählt mir, dass er schon eine Art von Misstrauen aufgebaut hat gegenüber der deutschen Bevölkerung. Aber



auch, und das ist das Interessante, dass er gegenüber dem deutschen Bildungssystem sogar ein Misstrauen aufgebaut hatte, weil er einfach abgeschoben wurde, in Anführungszeichen. Und wenn er erzählt, ist er immer so sehr, die sind auf der, im Wohlgelegen sind sie aufgewachsen. Und dort war ja die Gemeinschaft zu dem Zeitpunkt auch mehr Menschen mit Migrationshintergrund, die Freunde waren Menschen mit Migrationshintergrund. Aber er erzählt immer wieder, dass er eigentlich aus diesem, aus diesem Milieu rauswollte. Er wollte auch irgendwann den ganzen Bildungsweg durchlaufen, höheres Bildungsniveau haben, die Schwestern auch. Und das hat er letztendlich gemacht. Weil er studierte auch Lehramt, er macht das auch. Und. Aber da war anfangs wirklich Misstrauen da, einfach, weil sie alle abgeschoben wurden. Von vornherein, obwohl das nicht der Fall war.

00:45:48

IF

Und was sagt dann Ihr Mann also und seine Geschwister dann dazu? [...] er dazu motiviert? War es dann eine gewisse Sturheit? Jetzt beweise ich ja den anderen, ich kann doch. Oder war es dann die Unterstützung der Familie, die gedacht haben: Ja, Bildung ist der einzige Weg?

BT

Beides. Beides. Also ich kann. Also der Altersunterschied zwischen den Schwestern, den beiden, und meinem Mann ist auch nochmal schier fünf, sechs, sieben Jahre, also ein hoher Altersunterschied. Und die Schwestern, die sind, für die war es eben klar, dass sie eben die Schule machen, Bildung. Weil Bildung ist der einzige Weg aufzusteigen, im Milieu auch, also im sozialen Milieu aufzusteigen. Und der Vater von, also mein Schwiegervater, hat auch studiert. Und hat auch ein Akademikerleben hinter sich. Und das heißt, er hat auch wiederum dafür gesorgt, dass die Kinder einen guten akademischen Weg hinter sich bringen und nicht einfach nur irgendwo, keine Ahnung, letztendlich irgendwo arbeiten und keine Ausbildung haben oder sonst irgendwas. Er hat darauf geachtet, dass die Kinder einen akademischen Hintergrund, also ein akademisches Leben haben. Und da kam die Unterstützung schon vom Vater. Und als dann seine Schwestern dann da reinkamen und eine akademische Laufbahn hatten, dann hat mein Mann und sein Bruder eben auch dieses Ganze, diese Vorbildfunktion der Schwestern, die coolen Schwestern, die gerade ein gutes Leben haben und zur Uni gehen und glücklich nach Hause kommen und lernen und Bücher lesen und Hörbücher hören, hat natürlich geprägt. Und ich glaube, und er ist auch wirklich froh, dass er diese Richtung hat, weil das war auch nicht selbstverständlich für ihn.

00:47:33

Migrationsgeschichte  
der türkischen  
Schwiegereltern

IF

Können Sie etwas mehr über Ihre Schwiegereltern erzählen?

- BT Ja, das kann ich machen. Also ich kann nicht viel, aber ich kann einiges erzählen. Ich weiß, dass zu dem Zeitpunkt, ich weiß nicht mehr genau wann, dann die türkischen Gastarbeiter hier nach Deutschland kamen, das war dann so der Zeitpunkt, wo mein Schwiegervater hierherkam. Und der hat das auch so, dass zuerst er alleine hierherkam und dann gearbeitet hat und dann letztendlich dann die Mutter mit den beiden Töchtern hierhergekommen sind. Und ich meine, der Schwiegervater hat dann bei John Deere gearbeitet, also schon ´ne große Firma, und eben als Gastarbeiter herkam. Genau. Das ist aber auch wohl das Einzige, was ich so im Kopf hab´, muss ich zugeben.
- 00:48:24 IF Sie haben ja erwähnt, Ihr Schwiegervater hat auch studiert. Hat er dann anfangs die für hier typischen Arbeiterberufe ausgeübt? Oder konnte er auch in Deutschland weiter studieren?
- BT Genau. Mein Schwiegervater erzählt tatsächlich, als er herkam, – also, er hat sein Studium beendet in der Türkei, ich glaub, das war auch Ingenieurswesen, irgendwas mit Mathematik, Maschinenbau, irgendwie in die Richtung – und er hat dort studiert, ist dann hierhergekommen und konnte Englisch. Und er erzählt mir, apropos Sprache, und er erzählt mir: „Binaey, weißt du, als ich herkam, da haben die Leute mich ausgelacht, dass ich Englisch konnte. Weil die Leute wollten damals auf Deutsch reden.“ Und er erzählt mir immer wieder: „Binaey, als ich herkam und ich auf Englisch gesprochen hab, haben mir meine Mitarbeiter bei John Deere, oder auch die Firma davor, haben immer gesagt: Du mit deinem Englisch. Du , lass das. Hier spricht man Deutsch. In Deutschland spricht man Deutsch.“ Und Jahre später, ich mein, jetzt schau´n wir uns an: Heute spricht jeder, der hierherkommt, mit Migrationshintergrund aus europäischen Ländern, spricht der Englisch. Also die meistgesprochene Sprache ist ja Englisch. Und aber damals war es eben nicht so. Und er erzählt es immer wieder, weil er es immer so in der Entwicklung spannend fand, weil er konnte damals Englisch. Jetzt kann er es nicht mehr, weil er es nicht gebraucht hat. Und er hat aber gutes Deutsch gelernt, also wirklich gut Deutsch gelernt. Und er kann heute auch wirklich gut Deutsch sprechen. Genau. Aber damals, als er ankam, obwohl er Englisch konnte und obwohl er alles gemacht hat, Diplom etc., alles konnte, hat es ihm nicht geholfen. Er musste Deutsch lernen. Damals.
- 00:50:09 IF Und wie beschreibt Ihr Schwiegervater denn die damaligen Umstände? Gab es, ja, Offenheit seitens der anderen Völkergruppen?
- BT Ich bin da - ich muss da vorsichtig sein. Weil ich bin mir nicht sicher. Aber ich meine, ich meine, er hat mal erzählt, dass sie nicht wirklich gut behandelt wurden im Sinne von:

Es waren ja Gastarbeiter und so, und die wurden ja quasi hergerufen, mit dem Gedanken, die fliegen wieder zurück. Und die machen hier ihre Arbeit und die helfen uns und dann gehen sie wieder zurück in ihr Heimatland. Und das war einfach dieses Bild, das man vermittelt hat. Und er wollte aber nicht zurück. Er wollte hierbleiben. Und hat auch wirklich hart dafür arbeiten müssen. Das heißt, die Offenheit war wahrscheinlich nicht so sehr da, wie man sich das gewünscht hätte, glaub ich.

00:51:09  
Begriffsvielfalt/  
problematik zum  
Thema Migration

IF  
Vielen Dank. Wir sprechen heute sehr viel über Migrationshintergrund. Es gibt ja mittlerweile auch den Begriff Migrationsbiografie, Migrationserfahrung, Migrationsgeschichte. Was halten Sie von diesen Begriffen?

BT  
Um ehrlich zu sein: Ich halte nichts davon. Aus dem Grund, weil zum Beispiel mein Mann, also, vorhin sagte ich, er ist hier geboren. Er ist eigentlich Deutscher. Aber er wird trotzdem mit Migrationshintergrund angesehen, weil seine Eltern eine Migrationsgeschichte haben. Er selber hat aber keine Migrationsgeschichte, in dem Sinne, dass man sagt, dass er selber aus einem Land hierher migriert ist. Das hatte er selber nicht. Er ist ja hier geboren. Er ist hier zum Kindergarten gegangen, Grundschule etc., alles hier durchlaufen. Sozialisiert ist er hier. Und. Es ist halt leider damit verbunden, dass, wenn man, ich meine, dass wenn die Eltern, also wenn die direkte Verwandtschaft, die erste direkte Verwandtschaft, die Eltern, wenn sie 'n Migrationshintergrund haben, bist du auch automatisch Migration. Und ich glaube, da muss man vorsichtig sein, weil ich selber partout nicht, ich würde mich nicht mit Migrationsgeschichte oder Migrationserfahrung abstempeln wollen. Weil, ich hab, ich bin ja, den größten Teil meines Lebens habe ich hier verbracht, ich bin ja hier sozialisiert. Ich hab ja hier quasi alles das erlebt, was ich erlebt hab. An der Schule, an der Hochschule, an der Uni wird davon gesprochen: Migrationshintergrund als Ressource an den Schulen. Und da bin ich auch vorsichtig. Ich hab doch, dann denk ich mir, ich hab doch nicht die ganze Schullaufbahn durchlebt, damit ich dann irgendwann, wenn ich als Lehrerin, als Lehrkraft in der Schule bin und dann irgendein, ich sag mal, ein deutscher Lehrer ohne Migrationshintergrund zu mir kommt und sagt: „Ja, Frau Taneri, Sie haben doch Migrationshintergrund. Erzählen Sie mal.“ Alles schön und gut. Ich hab eine Migrationsgeschichte in dem Sinne, dass ich gesagt hab, ich bin mit fünfeinhalb Jahren hergekommen, aber im Grunde genommen hab ich alles hier erlebt. Inwiefern kann ich noch erzählen, was ich damals aus meiner Kindheit im Irak mitbekommen habe? Gar nichts. Ich kann nichts erzählen. Ich kann nur aus der Erinnerung meiner Eltern erzählen. Mehr nicht. Das ist ein bisschen ein vorsichtiger Begriff. Ich glaube, also ich würd mir wünschen, man würde dafür ein

anderes Begriff finden. Aber ich glaube, da sind wir weit entfernt davon.

00:53:48  
Negative Assoziationen  
der Begrifflichkeit

IF Also sind Sie dann eher für einen neuen Begriff? Oder gar auf, auf Abschaffung von diesem, von dieser Aufteilung?

BT Ich glaube, man kann diesen Begriff nicht komplett abschaffen, weil es einfach Leute geben wird, die von einem anderen Land, in ein anderes Land also reinmigrieren oder einwandern oder auswandern. So, ich glaube, diesen Begriff an sich kann man nicht wirklich komplett auflösen. Ich würd mir aber nur wünschen, dass die Assoziation damit verwischt werden würde. Dass sie sich vielleicht ändert, dass es nicht unbedingt heißen muss: Wenn man dann Migrationshintergrund hört, dass dann da nicht sofort die Assoziation damit ist: Oh, das ist was Schlechtes. Oder das ist dann sofort verbunden mit, ich weiß nicht, so Vorfälle in Köln. Oder einfach diese Assoziation, dass man damit nicht mehr nicht nur rumspielt, das würd ich mir wünschen.

00:54:44

IF Also Sie wünschen, dass sie eine positive Assoziation mit Migration...

BT Ja. Genau.

IF Und sehen Sie Unterschiede in der Behandlung, in der Wahrnehmung der Menschen, die Französisch als Zweitsprache oder als Muttersprache sprechen, als Englisch oder als Spanisch?

BT Ja.

IF Und die, weiß nicht, Polnisch, Russisch, Türkisch sprechen?

BT Ja. Also ich. Also das, was ich erfahren habe .Das, was ich so sehe, im Alltag, vor allem in der Schule, ist: Man spricht ja vor allem in den Medien, im politischen Sinne, in Ämtern, zum Teil auch, weil es einfach von der Politik so vorgegeben wird, spricht man dann von Migrationshintergrund, wenn es wirklich so, ich weiß nicht, Arabisch, Kurdisch, Türkisch, und Syrier jetzt mittlerweile, Afghanisch und so weiter und so fort, das Ganze, also so all dieser Bereich, das ist Migrationshintergrund. Wenn man, gerade, wenn ich das jetzt höre, ist es, hat man das Gefühl, dass es damit assoziiert wird, und fertig. Also diese europäischen immigrierten Menschen, was ja auch Migration ist, von denen wird aber nicht mit Migrationshintergrund gesprochen, beispielsweise Spanier, Italiener, die herkommen, oder, ich weiß nicht, russischen, Russen, die herkommen, bei denen ist es: Ja, die sind doch Europäer. So. Die kommen doch her und ... Ne, also, das ist halt der Unterschied. Warum sagt man dann nicht einfach zu den Leuten, die aus der Türkei kommen, ja, das sind türkische

Mitmenschen, die hierhergekommen sind. Warum muss man denn da von Migrationshintergrund sprechen? Ich mein, das machen sie ja auch bei den italienischen, bei den spanischen Menschen ja auch nicht. Deswegen: So diese Assoziation, das würd ich mir wirklich wünschen, dass die verschwindet.

00:56:23

IF Wie kann man denn das abschaffen? Also sollte das dann seitens der Politik und Medien kommen oder können vielleicht auch die, ja, die Communities, die sogenannten Communities etwas dagegen tun, also sich zum Beispiel politisch zu engagieren?

BT Ich denke, da hat die Politik eine sehr große Rolle. Das zum einen. Und zum andern. Es wird ja quasi alles vom Bund vorgegeben. Also, es wird ja alles quasi von der Politik entschieden. Es kommt dann runter bis ins Bundesland, in die Städte, in die Bürgerämter. Und es kommt ja quasi alles von oben herab. Und ich würde mir einfach mal wünschen, dass man von unten herab guckt und nicht mehr von oben. Dass man guckt: Welche Menschen leben eigentlich hier? Wer fühlt sich denn angesprochen als Migrationshintergrund? Und wer sind die anderen Menschen, die man nicht als Migrationshintergrund bezeichnet? Um dann einfach zu erklären: Wir brauchen einfach einen neuen Begriff oder irgendeine andere Assoziation damit. Weil leider, leider die Medien schon sehr runterziehen. Das ist auch ein Faktor.

00:57:28  
Migrantische  
Interessenvertretungen

IF In Mannheim gibt es zum Beispiel einen Migrationsbeirat. Es gibt auch viele Vereine, die praktisch ja die Interessen der verschiedenen, der Menschen mit Migrationshintergrund vertreten und versuchen, die Vermittlerrolle zwischen der Verwaltung und der Politik zu übernehmen. Engagieren Sie sich da politisch oder gesellschaftlich? Wie sehen Sie das? Was kann man da?

BT Also meine Meinung ist dazu wirklich gespalten. Aus dem Grund, weil ich denke: Man hat manchmal das Gefühl oder die Auffassung, dass solche Migrationsbeiräte oder Zusammenkommen, wie Sie sie gerade beschreiben, dass man die nur gemacht hat, damit man's gemacht hat. Aber es ist ein Unterschied, ob man sie gemacht hat, damit man wirklich auf sie hört und deren Vorschläge ernst nimmt und wirklich im Parlament zum Beispiel bespricht oder ob man es sich einfach angehört hat und die Vorschläge mal einfach auf Papier gebracht hat und man dann im Nachhinein nur sagen kann: Ey, wir haben's doch gemacht. Also das ist noch mal ein Unterschied. Und ich würde mir natürlich wünschen, dass man solche Beiräte fördert. Aber ich glaube, die haben leider, leider weniger zu sagen, als man glaubt.

00:58:45  
„Heimat“ Mannheim

IF Kommen zu, zu Ihrer Heimat. Also. Was ist? Wie definieren Sie für sich denn die Heimat, den Heimatort? Was ist denn für Sie wichtig, um sich dann wirklich wohlfühlen? Ist Mannheim Ihr Heimatort? Und wenn, dann vielleicht ein bestimmter Ort oder Ortsteil, den Sie besonders schätzen?

BT Ja. Also Mannheim ist schon, würden vielleicht sehr viele Menschen nicht glauben, aber Mannheim ist schon sehr verwurzelt. Allein schon deswegen, weil ich, wenn ich an Mannheim denke, an meine Kindheit denke, denk ich an Neckarstadt-West, noch nicht mal an die negativen Sachen, sondern ich denke dann immer sofort an die Spielplatz-Treffen mit den Kindern damals, als wir gespielt haben, Fußball spielen auf diesem Spielplatz an der Ecke. Und ich denke dann da dran, dass durch die Planken zu schauen oder durch diese Hauptstraße zu laufen, die ganzen Leute zu sehen – das ist Mannheim für mich. Und Mannheim hat immer noch ´ne supertolle Bedeutung für mich. Und auch wenn ich irgendwie wegfahre, ich hab ja jahrelang in Heidelberg gewohnt, wegen meinem Studium, und jedes Mal bin ich trotzdem mindestens zwei, drei Mal in der Woche nach Mannheim gekommen. Einfach, weil ich Mannheim so, das verbind ich mit meinem Leben. Ich mein, ich hab da gelebt. Ich lebe hier und ich wohne ja mittlerweile wieder in Mannheim. Wenn ich durch die Straßen laufe, ist es so toll und man merkt dann so die Kindheit, die eine Stelle, an der man mit den Eltern rumgelaufen ist und im Café gesessen hat. Also alle Erinnerung ist mit Mannheim verbunden. Und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass Mannheim nicht meine Heimat ist oder Deutschland. Also ich würde nicht sagen, dass Irak meine Heimat ist. Das würd ich nie sagen. Einfach, weil ich mein ganzes Leben mit allem Drum und Dran sozialisiert alles nur hier habe. Und das ist ein großer Bestandteil, glaube ich.

01:00:46

IF Was ist für Sie typisch Mannheim?

BT Ach,...

IF Mannheimerisch? Oder wissen Sie Cafés oder...

BT Ja. Ja. Ich glaube, typisch Mannheim ist: multikulturell, würd ich sagen. Ich glaub, typisch Mannheim ist auch „Monnemerisch“, und ich glaube, typisch Mannheim ist auch doch die Offenheit. Aber die Offenheit auf der Straße. Ja. Die Offenheit, allein schon, dass man in Mannheim schon verbreitet hat, dass es Little Istanbul gibt, diese Straße. Das ist typisch Mannheim. Und typisch Mannheim ist auch für mich, wenn ich als Kind hier aufgewachsen bin und gesagt wurde, dass die Collini-Center, diese drei Hochhäuser, dass die drei Hochhäuser dafür stehen, dass

sehr viele Leute mit Migrationshintergrund dort leben, und dass sie dafür stehen, das ist auch typisch Mannheim, find ich. Und typisch Mannheim ist auch für mich, dass, wenn ich da durch die Straßen laufe, dass ich dann höre, wie zwei ältere Menschen miteinander auf Monnemerisch reden. „Ach, des is schee heute, dieses Wedder.“ Oder. Ja. Also das ist typisch Mannheim.

01:02:02 Studium in Heidelberg – ein Stück Freiheit	IF	Ist denn die Atmosphäre in Heidelberg anders?
	BT	Ja.
	IF	[...] beschreiben ... zu den Studienzeiten.
	BT	Ja.
	IF	Das Ambiente.
	BT	Also ich bin froh, ich bin froh, dass ich in Heidelberg studiert hab. Weil Heidelberg war für mich Stadt der Freiheit. Das kann ich auch erklären, wenn Sie mögen. Es war für mich tatsächlich Freiheit, weil wenn man als, sag mal, als Kurdin hier groß wird in Mannheim, weil eben sehr viel kurdischen Familien hier sind, und auch türkische Familien und auch einfach muslimische Familien hier sind, wird man als kurdische Frau oder kurdisches Mädchen dazu aufgefordert, aufzupassen, wie man redet, wie man sich gibt auf der Straße in Mannheim. Und Heidelberg ist für mich Freiheit gewesen, weil in dem Sinne, dass ich sagen konnte, ich konnte mein Leben leben. Ich hab dort gelebt, konnte meinen eigenen Alltag leben, ohne dass man einen Anruf kriegt von den Eltern: „Sag mal, Binaey, wann kommst du nach Hause?“ Oder : „Es ist schon 21 Uhr, es ist schon dunkel.“ Und du bist 18 Jahre alt und willst eigentlich dein Leben leben. Also das ist halt, Heidelberg ist für mich Freiheit. Und Heidelberg ist für mich, ja, es ist ein bisschen, so dieses intellektuelle Leben. Wenn ich durch Mannheim laufe und will an der Mannheimer Universität studieren beispielsweise, würde ich mir nicht so vorkommen, wie ich mir in Heidelberg vorgekommen bin. Das hat noch mal was anderes, innerlich. Die Menschen dort sind auch anders.
01:03:39	IF	Da sind auch viel Studenten.
	BT	Ja. Genau. Also ich glaub, die Menschen sind auch anders.
01:03:45 Denkmal zu Ehren der Menschen mit Migrationsgeschichte	IF	In Mannheim gibt es mittlerweile eine Diskussion oder Vorbereitung, ein Denkmal zu Ehren der Menschen mit Migrationshintergrund zu errichten. Wenn Sie dabei mitwirken könnten, wie würden Sie sich dieses Denkmal vorstellen? Oder ist es überhaupt sinnvoll?

BT Ist das ´ne Statue dann? Also so ´ne Statue-Denkmal oder?

IF Welche Darstellungsform wünschen Sie sich?

BT Mhm. Ich glaube, wenn, dann wär´s ´ne Art von Ausstellung. Also zum Beispiel, ich kenn ja diesen Glaswrfel am Paradeplatz zum Beispiel, mit den ganzen Namen von Juden und Jüdinnen, die eben in Mannheim gelebt haben, glaub ich. Das wr nicht so, ich denke, das würde dem nicht entsprechen. Ich glaube, man müsste dann wirklich, weil es nicht die eine Migrationsgeschichte gibt, wirklich verschiedene darstellen. Und ich glaube, dafür braucht man verschiedene Fotos, verschiedene Darstellungsarten, verschiedene Symbole auch, die die jeweiligen Geschichten repräsentieren. Und ich glaube, damit könnte man besser arbeiten als beispielsweise so ´ne Statue, so ´ne Flagge oder so was. So was würde nicht in Frage kommen, finde ich. Vielleicht so ´ne Art Ausstellung, wo man, oder so ´n Raum einfach, wo man reingehen kann und dann die Geschichten lesen kann. Und dann, wenn man diese Geschichten dann liest und dann merkt, was eigentlich hinter diesen Geschichten stecken. Und dass es Menschen sind, egal, ob Migrationshintergrund oder nicht.

01:05:28 IF Also aus Ihrer Sicht, wenn ich Sie richtig verstanden habe: Sie möchten praktisch diese Geschichte erzählen, sodass

BT Ja.

IF sodass alle anderen...

BT Ja. Ich glaube, dass das wichtig ist. Weil es ist. Ich denke, es gibt nicht die eine Migrationsgeschichte. Es gibt verschiedene. Und es gibt auch verschiedene Menschen, verschiedene Ansichten. Es gibt Leute, die sagen: „Es war gut.“ Es gibt Leute, die sagen: „Es war schlecht.“ Und es wäre schade, es nur auf eine einzige Geschichte zu reduzieren. Viel lieber verschiedene Geschichten aufzeigen.

01:05:58 MARCHIVUM-Projekt  
„Dokumentation der  
Mannheimer  
Migrationsgeschichte“ IF Dieses Gespräch findet im Rahmen des Projektes „Dokumentation der Migrationsgeschichte“ im MARCHIVUM statt. Wie sehen Sie das Projekt? Sie haben ja sich auch sofort bereit erklärt mitzumachen und waren ja auch nach dem ersten Gespräch ja davon begeistert. Was erhoffen Sie von dem Projekt? Oder was wünschen Sie? Vielleicht haben Sie bestimmte Anregungen, was wir unbedingt machen müssten.

BT Ich hab mich deswegen gefreut, weil es gemacht wird, weil ich schon sehr der Meinung bin, dass Aufklärung wichtig ist. Dass man gewissen politischen Statements entgegenwirken kann mit solchen Projekten. Es gibt auch andere tolle Projekte. Aber ich finde, dass gerade jetzt in meiner



Heimatstadt Mannheim, wo ich lebe und wo ich erklären kann, warum ich hierhergekommen bin und wieso und warum und weshalb, find ich toll, weil ich mit verschiedenen Geschichten zusammenkomm. Ich bin ja nicht die Einzige, die hier interviewt wird. Und ich finde Aufklärung wichtig. Ich finde es wichtig, dass man eigentlich darstellt, dass diese Menschen, die hierherkommen, genauso die gleichen Ziele haben wie die Menschen, die hier leben, nämlich, ein gutes Leben zu haben und gutes Leben zu haben und Geld zu verdienen, dass man Gesundheit erlangen kann, dass man eben ein bisschen Wohlstand haben kann, dass man ´ne gute Lebensweise hat. Und ich glaube, so diese Aufklärungskomponente hat mir am allerbesten gefallen, bei dieser Kommunikation. Und das wünsch ich mir auch. Ich wünsche mir auch, dass man, wenn man so ´ne auf Aufstellung zum Dokumentation gibt, dass man dann wirklich die einzelnen Geschichten hervorheben kann, um dann zu zeigen: Es sind verschiedene Geschichten. Es sind verschiedene Menschen. Es sind verschiedene Erzählungen. Aber dennoch haben sie eines wahrscheinlich alle gemeinsam, nämlich der Gedanke, dass man ein gutes Leben haben will. Und da macht es keinen Unterschied, ob ich jetzt aus dem Irak komme oder jemand aus Syrien, Arabien oder sonst irgendwoher kommt oder jemand in Deutschland lebt, das haben wir alle gemeinsam. Ich glaube, das ist schon so ein Punkt, dass diese Dokumentation, was ich mir erhoffe, dieses hervorbringt. Ja.

01:08:13  
 Migrationsgeschichte  
 als Teil des allgemeinen  
 Geschichtsunterrichts?

IF Sollte auch in Schulen im Unterricht, im Unterrichtsfach Geschichte auch dieser Teil der deutschen Geschichte unterrichtet werden?

BT Ich hoffe, weil, also mein Mann ist ja angehender Geschichtslehrer, das heißt, er hat Geschichte studiert, und, soviel ich von ihm erfahren habe, ich hab keine Geschichte studiert, aber er (...), wie gesagt, und er sagt immer wieder, man muss immer wieder die Geschichte, die vorhergehende Geschichte muss man immer zum aktuellen Stand transformieren können, also übertragen können. Deswegen ist ein grundsätzliches Ziel der Geschichte, des Geschichtsunterrichts ist ja der, dass man versucht, die Schülerinnen und Schüler darauf aufmerksam zu machen, was bei denen aktuell verbunden werden kann mit geschichtlichen Aspekten aus der Vergangenheit. Das heißt, im Grunde genommen , wenn es im Geschichtsunterricht angesprochen werden würde, so die Geschichte von heute oder von gestern oder von vor fünf Jahren oder zehn Jahren, dann könnten sich die Schülerinnen und Schüler viel mehr damit identifizieren, als wenn sie beispielsweise von Napoleon oder, weiß nicht, von Französischer Revolution erfahren. Ich glaube, das ist wichtig, ja, und ich hoffe, der Trend dahin kommt noch, und es wird auch noch kommen,

es wird auch noch kommen, dass man die Migrationsgeschichten der Schülerinnen und Schüler aufgreift und dann im Unterricht ansprechen kann. Ich glaube, dass das auch kommen wird.

01:09:49

IF

Ich auch. Ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch. Es war wirklich sehr, sehr nett und sehr, sehr, wir haben uns sehr gefreut. Ich bedanke mich auch im Namen unseres ganzen MARCHIVUM-Teams, für Ihr Engagement, für Ihren Beitrag. Und ja. Ich habe noch etwas Kleines für Sie.

BT

Oooh, vielen Dank. Gerne. Gerne. Ich mach das gerne. Vielen Dank! Oh,[Blumen]Oh, Dankeschön!